

# So verschieden sind wir nicht!

Interreligiöser Dialog zeigt, dass Juden und Muslime gemeinsame Bräuche pflegen

Was haben Juden und Muslime gemeinsam – und wie können sie noch besser zusammenarbeiten? Manfred Levy vom Pädagogischen Zentrum des Fritz Bauer-Instituts und des Jüdischen Museums, hat gemeinsam mit Lehrerin Türkân Kanbıçak Pädagogen in beiden Religionen fit gemacht. Im Gespräch mit FNP-Mitarbeiterin Julia Rösch erklären sie, warum der interreligiöse Dialog noch nicht vollendet ist.

*Interreligiöser Dialog mal anders: Wie kamen Sie auf die Idee, Lehrer mit dem Islam und dem Judentum vertraut zu machen?*

**MANFRED LEVY:** Ich habe früher als Lehrer an der Carlo-Mierendorff-Schule gearbeitet. Rund 70 Prozent meiner Schüler waren Muslime. Da mein jüdischer Glaube auch in meinem Alltag eine große Rolle spielt, interessierte ich mich für die Religion meiner Schüler und entdeckte viele Gemeinsamkeiten – fand aber auch heraus, dass die Anhänger beider Seiten nicht viel voneinander wissen. Das gilt für Jugendliche und Lehrer. Da zu unserer Ausstellung keine islamischen Objekte gehören, haben wir eine virtuell unterstützte Führung erarbeitet, mit Bildern und Präsentationen. Das kam gut an.

*Warum sollten sich Lehrer mit dem Judentum und dem Islam gleichermaßen auseinandersetzen?*

**TÜRKÂN KANBİÇAK:** In meinem Unterricht an der Franz-Böhm-Schule habe ich unter den muslimischen Schülern antisemitische Tendenzen festgestellt. „Jude“ ist bei vielen ein Schimpfwort. Dem wollte ich entgegenwirken. Einmal, in dem ich andere Lehrer mit Veranstaltungen wie diesen für den Dialog sensibilisierte. Zudem habe ich mit den Jugendlichen Konzentrationslager besucht. Das hat einige sehr mitgenommen. Aber ihnen auch die Augen geöffnet.

*Welche Gemeinsamkeiten zwischen Juden und Muslimen haben die Teilnehmer überrascht?*

**LEVY:** Viele Besucher waren über die Ähnlichkeit von Arabisch und Hebräisch erstaunt. Auch die Bräuche weisen Gemeinsamkeiten auf:



Muslime und Juden tragen beim Gebet unterschiedliche Kopfbedeckungen: Türkân Kanbıçak (rechts) hält eine Takke in Händen, Manfred Levy eine Kippa. Die beiden haben jetzt erstmals eine Weiterbildung für Pädagogen organisiert und ihnen die beiden Religionen näher gebracht. Foto: Martin Weis

Beide Kulturen lassen Jungen beschneiden und Bräute auf ihrer Hochzeit Glas zertreten. Die Beerdigungsregeln sind streng: Nach dem Tod muss der Verstorbene schnell unter die Erde. Zudem verbieten beide Religionen einen Sarg – das ist aber nach deutschem Bestattungsgesetz nicht erlaubt. So nehmen sie einen einfachen und verzichten auf Blumenschmuck am Grab.

*Wo liegen die Unterschiede?*

**LEVY:** Die jüdischen Speisegesetze sind viel umfassender. Und es wird unterschiedlich gefeiert: Bei den Muslimen sind Opfer- und Zuckerfest die Höhepunkte des Jahres. Der Festtagskalender der Juden ist da wesentlich voller.

*Die jüdische Gemeinde hat etwa 7400 Mitglieder, dagegen leben fast 75 000 Muslime in Frankfurt. Wie ist die Zusammenarbeit?*

**LEVY:** Das jüdische Leben ist in Frankfurt fast nicht spürbar. Ein Grund dafür ist, dass nur wenige stark religiös sind und das nach außen zeigen – im Gegensatz zu vielen Muslimen. Der vielbeschworene Dialog der Kulturen und Religionen findet noch nicht richtig unter den Menschen statt. Das Museum soll da auch eine Vermittlerfunktion erfüllen.

**KANBİÇAK:** Es ist schön, wenn politische und religiöse Vertreter den Austausch suchen, sich gegenseitig besuchen. Aber genauso wichtig ist es doch, dass sich auch die norma-

len Gläubigen für die anderen Religionen interessieren. Vor allem unter Schülern muss der Austausch eine Rolle spielen, nicht nur unter den Institutionen.

*Wie kann die Zusammenarbeit gefördert werden?*

**LEVY:** Grundlage eines offenen Dialogs sind Fortbildungen und gute Kenntnisse vom anderen. Für so etwas sind wir auch da: Nächste Woche kommt eine muslimische Gruppe zu uns ins Museum und macht eine Führung mit. Wir besuchen im Gegenzug demnächst eine Moschee. Es geht auch um private Kontakte, individuelle Erfahrungen. Da hat man immer noch gegen Vorurteile zu kämpfen. Letztens fragte mich jemand, ob ich

demnächst zum Islam konvertiere, nur weil ich mich damit beschäftige.

**KANBİÇAK:** Und mich haben Bekannte irritiert gefragt, was ich denn mit den Juden zu tun hätte.

*Wie kann man gleichzeitig nichtgläubige Schüler und Lehrer in den Austausch einbinden?*

**KANBİÇAK:** Es gibt wenige Lehrer, die über das Judentum und den Islam umfassend Bescheid wissen. Dabei ist das wichtig: Viele gemeinsame Werte und Normen sind religiösen Ursprungs. Man muss eine gewisse kulturelle Empathie bei den Schülern wecken, das Interesse für den anderen. Es soll ihnen klar werden, dass wir alle die gleichen Wurzeln haben.